

DIE IMAGINATION DER GESCHICHTE.

ÜBERLEGUNGEN ZUM VERHÄLTNIS VON HISTORIOGRAPHIE UND LITERARISCHER FIKTION IN EINER SPÄTEN PERSISCHEN „CHRONIK“

Von Birgitt Hoffmann, Berlin

In diesem Referat geht es um einen persischen Text aus dem frühen neunzehnten Jahrhundert: das *Rustam at-tawārīḥ*¹. Dem Namen nach eine Chronik,

- 1 Rostam-ol-Tawarikh von Mohammad Haschem-Assef. Unter Benutzung des der „Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz“ vorliegenden Manuskriptes aus dem Persischen korrigiert und mit Erläuterungen versehen von Mohammad Moschiri. I. Auflage Teheran 1969, 2. Auflage Teheran 1973. Eine auf der Basis dieser Edition von der Verfasserin angefertigte Übersetzung nebst Einführung und Indizes ist 1986 unter dem Titel „Persische Geschichte 1694–1835 erlebt, erinnert und erfunden. Das Rustam at-tawārīḥ in deutscher Bearbeitung. Berlin-Bamberg (= Islamkundliche Quellen und Texte aus deutschen Bibliotheken, 4)“ erschienen. Im Folgenden wird auf die Edition durch RT, auf die Übersetzung durch Ü verwiesen.

liest es sich über weite Strecken eher wie ein kurzweiliger, manchmal sogar spannender Volksroman vor historischer Kulisse. Indem dieses ungewöhnliche Buch immerzu zwischen seriöser Historiographie und fiktiver Unterhaltungsliteratur oszilliert, beläßt es den Leser letztlich im Unklaren über den historischen Realitätsgehalt der geschilderten Ereignisse und Zustände. Einiges kann man zwar anhand von Parallelquellen auf seine Faktizität hin abklopfen, das meiste indessen tritt uns unüberprüfbar als mehr oder weniger glaubhaft entgegen. Doch sind es ohnehin nicht die diversen historischen Details, die den eigentlichen Reiz des Textes ausmachen. Mindestens ebenso interessant ist es beispielsweise zu verfolgen, wie der Autor Geschichte zum Instrument seiner eigenen Überzeugungen und Absichten gemacht hat. Diese finden sich explizit in den wenigen, relativ kurz gehaltenen Passagen belehrenden Inhalts, teilen sich vor allem aber unausgesprochen und unterschwellig in den zahlreichen Episoden und Anekdoten mit, in welche der Gang der Geschichte sich auffächert.

Die Kombination von nüchtern-sachlicher Geschichtsdarstellung, moralisierender Unterweisung im Stil eines Fürstenspiegels und von unterhaltsamen Histörchen ist alles andere als originell. Sie prägt vielmehr das Grundmuster zahlreicher Chroniken. Bemerkenswert ist im Falle des Rustam at-tawārīḥ die Art und Weise, in der das Anekdotische die Gesamtanlage des Textes dominiert. Der subjektive Ansatz des Verfassers, Geschichte zu betrachten und zu schreiben, verweist zugleich auf den objektiven historischen Standort des Buches. Seine Entstehung fällt in eine Zeit, in der die Tradition des Chronikenschreibens ganz allmählich aus der Mode zu kommen beginnt².

Bedenkenlos und mit spielerischer Unbefangenheit bedient sich der Autor zahlreicher Versatzstücke aus der traditionsreichen Gattung Historiographie und komponiert daraus ein bunt schillerndes, facettenreiches Panorama Persiens im 18. Jahrhundert. In seiner überschäumenden Fabulierlust scheint er jedoch die Grenzen des Genres zu sprengen oder besser, er läßt es eine späte und bizarre Blüte treiben.

- 2 Tatsächlich bringt das 19. Jahrhundert noch eine ganze Palette von Chroniken traditioneller Machart hervor (Überblick bei Storey, C.A.: *Persian Literature. A Bio-bibliographical Survey*. Translated into Russian and revised with additions and corrections by Yu. E. Bregel, 3 Bde, Moskau 1972, Bd. 2, 940–1004). Doch macht sich ein Wandel allenthalben bemerkbar: die Chronisten nehmen europäische Geschichtsschreibung zumindest zur Kenntnis, und einige bemühen sich um eine schlichtere Sprache (vgl. Adamiyat, Fereydoun: „Problems in Iranian Historiography“, translated by Thomas M. Ricks, *Iranian Studies* 4 (1971), 132–156 sowie Busse, Heribert: *History of Persia under Qājār Rule*. Translated from the Persian of Ḥasan-e Fasā'i's *Fārsnāma-ye Nāseri*, New York-London 1972, XVII–XIX. Darüber hinaus beginnen andere Genres den Chroniken den Rang abzulaufen, etwa Reisebeschreibungen und andere Erinnerungsschriften wie Memoiren, Lebensrückschau oder Autobiographien. Vgl. dazu Fagner, Bert G.: *Persische Memoirenliteratur als Quelle zur neueren Geschichte Irans*, Wiesbaden 1979 (Freiburger Islamstudien 7), 4–7.

Unorthodox ist schon allein der Titel dieser vorgeblichen Chronik: Nach Rustam, dem berühmtesten aller Helden aus dem Šāhnāma, heißt sie Rustam at-tawārīḥ, der Rustam unter den Chroniken. Dies findet seine Entsprechung in dem nicht gerade bescheidenen Beinamen des Autors Muḥammad Hāšim, der sich bei seiner Leserschaft kurzerhand als der Rustam unter den Weisen, als Rustam al-ḥukamā einführt.

Geboren um das Jahr 1765, beginnt Rustam al-ḥukamā bereits im Alter von vierzehn Jahren mit der Niederschrift des Rustam at-tawārīḥ. Seine wichtigste Quelle findet er in den Erzählungen seines Vaters, der seinerseits bisweilen auf die Berichte längst verstorbener Gewährsleute aus dem Familien- und Freundeskreis zurückgreift. Nach fünf Jahren, also 1785, wird diese erste Version abgeschlossen, als der Autor zwanzig Jahre alt ist. Ein halbes Jahrhundert später überarbeitet und ergänzt der inzwischen siebzigjährige Rustam al-ḥukamā sein Jugendwerk und gibt ihm die endgültige Gestalt. Diese Fassung letzter Hand datiert aus dem Jahr 1835³.

Der Zeitraum der Berichterstattung erstreckt sich vom Ende des 17. bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts, von der Regierungszeit des Safawiden-Herrschers Schah Sulṭān-Ḥusain bis in die Ära des Qāğāren Faṭḥ-ʿAlī Schah. Den größeren Teil des Buches beansprucht die Darstellung von Ereignissen und Persönlichkeiten, die Rustam al-ḥukamā gewiß nicht aus eigener Anschauung kennen konnte, etwa das Ende des Safawiden-Staates, die Afghanen-Herrschaft oder Persien unter Nādir Schah. Auch für die Schilderungen aus der Zeit Karīm Ḥān Zands, die ebenfalls einen beträchtlichen Teil des Textes ausmachen, kommt unser Autor nur sehr bedingt als zeitgenössischer Beobachter in Betracht; denn 1779, im Todesjahr des Zand-Herrschers, war er gerade erst vierzehn Jahre alt. Mit deutlich verminderter Ausführlichkeit umreißt Rustam al-ḥukamā sodann die Geschehnisse, die auf den Tod Karīm Ḥāns folgen. Mit der Darstellung der qāğārischen Herrschaft verliert der Text weiter an Dichte und Detailfreude. Die fast vierzigjährige Regentschaft Faṭḥ-ʿAlī Schahs wird auf ein paar wenigen Seiten ziemlich nachlässig abgehandelt⁴.

Im Wesentlichen präsentiert Rustam al-ḥukamā also Geschichte aus zweiter Hand, Geschichte vom Hörensagen. Unter Berufung auf die mündlichen Überlieferungen seines Vaters und anderer kompetenter Gewährsleute versteht er es dennoch, dem Leser Unmittelbarkeit und Authentizität zu suggerieren.

Das scheinbar klare chronologische Gliederungsprinzip des Rustam at-tawārīḥ, d.h. der zeitliche Bogen, den es von den Safawiden zu den Qāğāren schlägt, erweist sich bei näherem Hinsehen als vielfach durchbrochen von Vor- oder Rückblenden sowie von Exkursen. Bisweilen sind die zeitlichen Sprünge so abrupt, daß der Leser zwangsläufig in die Irre geführt wird. Ein Beispiel: Im

3 Ü 16–25.

4 Dazu ausführlicher Ü 50–60.

Verlauf der Ausführungen zu den grausamen Exzessen Nādir Schahs kommt die Rede auf einen ebenso unfähigen wie skrupellosen Statthalter, der unter anderem das Amt des muhtasib, des Marktaufsehers, in Isfahan kurzerhand abgeschafft habe. Überhaupt sei der Statthalterposten, so Rustam al-ḥukamā, diesem Versager nur deshalb zugefallen, weil sein Vater es dank unermesslichen Reichtums zum Großwesir gebracht hatte. Nach einigen Seiten kehrt der Erzählfluß dann wieder zur Person Nādir Schahs zurück⁵.

Bei sorgfältiger Prüfung der biographischen Daten und der übrigen Umstände ergibt sich, daß der vielgeschmähte Statthalter seine Amtsgeschäfte keineswegs, wie zu erwarten, in den Dreißiger- oder Vierzigerjahren des 18. Jahrhunderts versah, sondern gut fünf Jahrzehnte später unter Fath- Alī Schah. Der Kontext, in den diese unduldsamen Bemerkungen des Autors eingebettet sind, gibt dem ahnungslosen Leser nicht den geringsten Hinweis darauf, daß Rustam al-ḥukamā sich über einen ihm mißliebigen Zeitgenossen ereifert⁶.

Wir haben in dieser Textstelle ein besonders markantes aber keineswegs singuläres Beispiel dafür von uns, wie in dieser sogenannten Chronik durch übergangslose Einschübe die zeitliche Abfolge und Zusammengehörigkeit von Ereignissen und Personen willkürlich zerissen und auf unerwartete Weise umgruppiert werden und wie sich dadurch das Diachrone tendenziell aufzulösen beginnt. Sehr oft entziehen sich die von Rustam al-ḥukamā geschilderten historischen Vorkommnisse der exakten zeitlichen Fixierung. So behandelt er etwa die Regierungszeiten einzelner Herrscherpersönlichkeiten nicht aus der Perspektive aufeinanderfolgender und einander bedingender Entwicklungen. Indem er solche Perioden in assoziativ arrangierte Episoden atomisiert, aus dem zeitlichen und logischen Zusammenhang reißt, wirken diese in der Gesamtchau flächenhaft, ohne zeitliche Tiefenschärfe⁷. Bezeichnend dafür ist auch der Umstand, daß auf den annähernd fünfhundert Seiten der Handschrift kaum ein halbes Dutzend Jahreszahlen genannt werden, die sich dann auch noch meist auf die Abfassung der Chronik beziehen⁸. Auch wenn die Sorgfalt und die

5 RT 210–14; Ü 387–94.

6 Ü 387, Anmerkung 2. Willem Floor ist dieser chronologische Bruch in seiner Abhandlung über den muhtasib nicht aufgefallen, und so meint er, das Amt sei unter Nādir Schah abgeschafft und unter Karīm Ḥān Zand wieder eingeführt worden. Floor, Willem: „Das Amt des Muhtasib im Iran – zur Kontrolle der ‚öffentlichen Moral‘ in der iranischen Geschichte“, *Revolution in Iran und Afghanistan, mardom nameh – Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Mittleren Orients*, Frankfurt 1980, 134. Eine englische Fassung dieses Artikels erschien in *Iranian Studies* 18 (1985), 53–74.

7 Stellvertretend sei auf die Passage RT 115–127/Ü 252–267 verwiesen, wo die mehrere Jahrzehnte währenden Mißstimmigkeiten zwischen den afghanischen Stämmen in Qandahar und Kabul und der safawidischen Zentralmacht so sehr aus ihrem zeitlichen Hintergrund herausgelöst sind, daß sich alles innerhalb weniger Wochen oder Monate abzuspielen scheint.

8 Ü 51–3.

Zuverlässigkeit, mit der Daten und Fakten in ein zeitliches Nach- oder Nebeneinander gesetzt werden, in persischen Chroniken sehr oft zu wünschen übrig lassen, so bildet die Chronologie doch stets ein tragendes Element der Gattung⁹. Bei der Lektüre des Rustam at-tawārīh wird der Leser dagegen über weite Strecken durch ein verschwommenes zeitliches Niemandsland geführt.

Der Eindruck des Patchworkartigen, des Durcheinandergewürfelten setzt sich anderweitig fort, auf der Ebene der Erzählweisen, vor allem aber der Erzählgegenstände, die häufig und unvermittelt wechseln. Die sachlich-protokollierende Berichterstattung tritt dabei weitgehend in den Hintergrund. Tonangebend ist das Sensationelle, das Haarsträubende, das Skandalöse, wie es sich jeweils dem Gedächtnis am Rande stehender Beobachter eingeprägt hat bzw. durch deren Erinnerung es verformt oder in deren Phantasie es erst geschaffen wurde. Aufwendige Schilderungen der architektonischen Beschaffenheit und dekorativen Ausgestaltung von Palastanlagen und von prunkvollen Hofversammlungen¹⁰, voyeuristische Blicke in den herrscherlichen Harem¹¹ und Enthüllungen politischer Intrigen stehen gleichberechtigt neben spannenden action-Szenen¹² und amourösen Abenteuern¹³. Schwankhafte Anekdoten, Gleichnisse, Prophezeiungen sowie Gedichte des Autors und der iranischen Klassiker runden diese kurzweilige Mischung ab.

Konventionelle, bisweilen formelhaft erstarrte Textelemente, wie sie im Laufe der Mongolenzeit zunehmend zu einem charakteristischen Merkmal so vieler persischer Chroniken werden¹⁴, kontrastieren mit Passagen, in denen der Autor versucht hat, die Einmaligkeit einer Person, eines Ereignisses oder einer Epoche herauszumodellieren. Im Gegensatz etwa zum stereotypen Herrscherlob¹⁵, aus dem fast alle Spuren von Individualität getilgt sind, scheinen die pointierten und manchmal recht indiskreten Mitteilungen, die Rustam al-ḥukamā darüber hinaus zum Lebenswandel einzelner Fürsten kolportiert, den Charakter des Betreffenden jeweils unverwechselbar nachzuzeichnen. Nicht selten läßt er in derlei Erzählungen eine Persönlichkeit, die er zuvor nach allen Regeln der literarischen Konvention in eleganten Wendungen hochgelobt hat, in weniger schmeichelhaftem Licht erscheinen und zeigt sie als Opfer ihrer

9 Eine griffige Charakterisierung persischer Chroniken des 18. Jahrhunderts bei Hidāyatī, Hādī: „Muḥtaṣarī dar bāra-yi waqāyī- nigārī wa-nusuḥ-i ḥaṭṭī-yi Fārsī marbūṭ ba-tārīḥ-i qarn-i dawāzdahum-i hiḡrī“, Maḡalla-yi Dāniškada-yi Adabiyyāt (Teheran) 2 (1334 h.š./1955), Nr. 3, 17–46. Vgl. auch Ü 46–9.

10 z.B.: RT 71–4, 76/Ü 184–90, 193 ff.

11 RT 75 f./Ü 191–3.

12 z.B.: RT 259–62/Ü 461–5.

13 z.B.: RT 416 f./Ü 689–91.

14 Dazu Ü 46–8 sowie Poliakova, E.A.: „The Development of a Literary Canon in Medieval Persian Chronicles: The Triumph of Etiquette“, Iranian Studies 17 (1984), 237–56.

15 ib., 251 f.

Schwächen und Laster, so daß leicht der Eindruck entsteht, der Autor mache sich insgeheim lustig und sei weniger Historiograph als vielmehr Satiriker¹⁶.

Daß dem drastisch anmutenden Realismus vieler derartiger Episoden nicht bedingungslos zu trauen ist, daß man das Geschilderte nicht immer wörtlich, vielmehr exemplarisch zu verstehen hat, mag das folgende Beispiel verdeutlichen:

Um den Gerechtigkeitssinn und die Unbestechlichkeit eines Baḥtiyāren-Führers namens ʿAli-Mardān Ḥān zu illustrieren, erzählt Rustam al-ḥukamā eine kleine Geschichte. Der besagte ʿAli-Mardān Ḥān sei eines Tages in Begleitung seines Lieblingsknappen ausgeritten. Unterwegs habe dieser Diener mit der Lanze eine Quitte aus der Bude eines Obstverkäufers gestohlen. Schweren Herzens und aufgelöst in Tränen habe ʿAli-Mardān Ḥān daraufhin den ihm teuren Knappen eigenhändig getötet, da zur Wahrung der herrscherlichen Autorität die Prinzipien des gerechten Strafens ausnahmslos durchgesetzt werden müssen. Nur wenige Seiten später stößt man auf eine nahezu identische Geschichte. Allerdings heißt der als vorbildhaft gerecht gepriesene Fürst nun Azād Ḥān Afḡān, und statt einer Quitte wird ein Granatapfel gestohlen¹⁷.

Die rigorose Art, in der beide Male ein eher geringfügiges Vergehen drakonisch geahndet wird, erinnert in ihrer Exempelhaftigkeit an den moralisierenden Gestus islamischer Fürstenspiegel. Auch macht es die bis ins Detail reichende Übereinstimmung der beiden Szenen wahrscheinlich, daß in Geschichten dieser Art keine verbürgten Begebenheiten festgehalten sind, sondern daß sie z.B. eine bestimmte Eigenschaft, hier unbestechlichen Gerechtigkeitssinn, ins Plastisch-Konkrete übersetzen sollen. Allerdings ist es nicht auszuschließen, daß auch literarische Vorgaben aus dem Bereich der Fürstenethik, die ja als Handlungsanleitungen gedacht waren, ihrerseits das tatsächliche Verhalten beeinflußt haben könnten.

Der Verfasser verwendet eine ganze Reihe von Stilmitteln, die seinem Vergangenheitsentwurf Erlebnischarakter verleihen sollen. Wie viele andere Geschichtsschreiber der islamischen Welt hat auch Rustam al-ḥukamā seine Chronik mit Monologen und Gesprächen historischer Persönlichkeiten angereichert. In der Regel kann man sie als Schöpfungen des Autors betrachten, die keinerlei dokumentarischen Wert besitzen¹⁸. Der Einsatz der direkten Rede als literarischer Kunstgriff hebt das Geschehen gleichsam auf eine imaginäre Bühne. Fürsten, Wesire, Feldherren und religiösen Würdenträger werden zu Akteuren eines Dramas, sie werfen sich in Pose und wechseln theatralisch gestelzte Worte. Sie verkörpern die Rolle des wohlmeinenden aber machtlosen

16 Vgl. Ü 87 f. sowie Poliakova, op. cit. 240.

17 RT 254, RT 258/Ü 453, Ü 460 f.

18 Zu diesem Thema siehe Hardy, Peter: „The oratio recta of Baranī's *Ta'riḫ-i-Firūz Shāhi* – Fact or Fiction?“, BSOAS 20 (1957), 315–21.

Monarchen, des verräterischen Schurken, des treulosen Wesirs, des Helden auf verlorenem Posten, des Märtyrers usw. Diese Art der personalisierten Geschichtsdarbietung muß vorzugsweise an die Affekte des Lesers bzw. der Zuhörer appellieren und deren emotionale Parteinahme provozieren¹⁹.

Dem Autor gibt dieses Vorgehen Gelegenheit, den Charakter und das Verhalten historischer Personen in seinem Sinne darzustellen und zu deuten. Rustam al-ḥukamā hat verschiedentlich, innerhalb der Chronik aber auch in anderen Schriften, seine persönlichen Überzeugungen und Sympathien klar und unmißverständlich formuliert²⁰. In den fingierten Monologen und Wechselreden präsentieren sich diese subjektiven Auffassungen im Gewande historischer Objektivität. So kann man etwa Rustam al-ḥukamās Erklärungen für den Untergang der Safawiden-Herrschaft, seine Einschätzung des Gegensatzes zwischen Sunna und Schia, den er für eine überflüssige Erfindung ehrgeiziger Theologen hält, sein scharfes, fast schon gehässiges Urteil über die Geistlichkeit, sein Eintreten für eine Trennung der weltlichen von den religiösen Belange, seine Warnungen vor den Großmachtgelüsten der Europäer u.a.m. in geringfügig variiertem Wortlaut aus dem Munde immer wieder anderer Personen hören²¹.

Bemerkenswert sind die zum Teil umfangreichen Listen und Aufzählungen, die Eingang in das Rustam at-tawārīḡ gefunden haben. In einigen Fällen handelt es sich um Zusammenstellungen konventioneller Art, wie sie uns auch aus andern Chroniken geläufig sind. Die namentliche Erwähnung von 102 Söhnen Faṭḥ-ʿAlī Schahs samt ihrem jeweiligen Ehrentitel sei stellvertretend hierfür genannt²². Seltenheitswert hat das ausführliche Preisverzeichnis für Nahrungsmittel und andere Konsumgüter, welches der Verfasser zu Lebzeiten Karīm Ḥāns in Isfahan persönlich aufgezeichnet haben will²³. Dank des Interesses, das Rustam al-ḥukamā ökonomischen Zusammenhängen entgegenbringt, macht er auch einige Angaben zu Einkommensverhältnissen, Lebenshaltungskosten und Steuerlasten bestimmter Bevölkerungskreise²⁴. Übrigens hat der Autor auch noch an anderer Stelle Zahlenmaterial zu Inflation und Preissteigerung notiert²⁵. Der erwähnte Preisindex wird ergänzt von einer Zu-

19 Ein gutes Beispiel für diese Taktik bietet die Art und Weise, in der Rustam al-ḥukamā das Rivalitätsverhältnis zwischen Faṭḥ-ʿAlī Ḥān Qāğār und Nādir-Qulī Ḥān Qirḡlū, dem späteren Nādir Schah, darstellt: RT 182–6/Ü 345–50; vgl. auch Ü 91.

20 RT 171–3/Ü 330–3; RT 325–9/Ü 557–63; RT 472–5/Ü 773–80; ferner: Ādamiyyat, Farīdūn und Humā Nāfiq: Afkār-i iğtimaʿī wa-siyāsī wa-iqtisādī dar āğār-i muntašir našuda-yi daurān-i Qāğār, Teheran 2536 š. š. (= 1356 h.š./1977), 27–32; 47–55.

21 Ü 80 f.; Ü 96 ff.

22 RT 467–71/Ü 767–72.

23 RT 311–17/Ü 541–8.

24 RT 211 f./Ü 388–90; RT 307 f./Ü 536 f. RT 421 f./Ü 696 f.

25 Ādamiyyat/Nāfiq, op. cit., 52.

sammenstellung der besten Obstsorten, die damals am Isfahaner Markt erhältlich waren²⁶.

An der Grenze zum Kuriosen bewegt sich dagegen die Aufreihung von 137 Würdenträgern und Chargen des Safawiden-Hofes, in deren Amtsbezeichnung der türkische Bestandteil -başı vorkommt und die Rustam al-ḥukamā als homogene, sogar einheitlich gekleidete Gruppe präsentiert. Respektable Honorationen wie der mullā-bāšī und der ḥākīm-bāšī, also der höchste religiöse Würdenträger und der Erste Leibarzt bei Hofe, werden in eine Reihe gestellt mit dem Anführer der Ringkämpfer, dem Vorsteher der Leichenwäscher oder dem obersten Löwenwärter²⁷.

Deutlich aus der Reihe des gemeinhin Üblichen fällt die Nennung von 148 Athleten (pahlawānān), Gaunern und Spitzbuben aus der Zeit Schah Sulṭān-Ḥusains, unter denen sich auch etliche Verwandte des Verfassers befinden²⁸. Des weiteren hat Rustam al-ḥukamā nicht weniger als siebzig Schiraser Prostituierte in seiner Chronik namentlich verewigt. Nachdrücklich beteuert er, die Damen allesamt nicht nur vom Hörensagen gekannt, sondern persönlich in Augenschein genommen zu haben²⁹. Ein anderes Mal setzt er neben die prominentesten Ärzte, Theologen, Literaten und Philosophen einer Epoche völlig gleichrangig die versiertesten Possenreißer, wobei er es sich nicht nehmen läßt, deren derbste Scherze zum Besten zu geben³⁰. Der Autor verwendet also ein an sich gängiges und unspektakuläres Verfahren – die Auflistung – in einem ungewohnten Kontext und unterläuft damit die Erwartungen, die normalerweise an ein seriöses Geschichtswerk herangetragen werden.

Immer wieder überrascht uns Rustam al-ḥukamā vor allem durch die Auswahl dessen, was er für mitteilenswert hält. Sein Bericht von der Vergangenheit erweist sich als weder vollständig noch immer wahrheitsgetreu, steckt vielmehr voller Widersprüche und Irrtümer. Das ist um so erstaunlicher, als der Verfasser einer angesehenen Bürokraten-Familie entstammte und über einen dementsprechenden Bildungshintergrund verfügte. Zudem verbrachte er sein Leben im Umfeld der Kanzleien und hatte Zugang zu erstklassigem Archivmaterial³¹. Ferner hat er im Laufe seines Lebens zahlreiche Bücher kopiert, z.B. verfertigte er eine Abschrift des bekannten, von Minorsky bearbeiteten Verwaltungsmanuals *Tazkirat al-mulūk*, als dessen Verfasser übrigens vor nicht allzu langer Zeit ein Großonkel Rustam al-ḥukamās identifiziert werden konnte³².

26 RT 318–20/Ü 548–50.

27 RT 100 f./Ü 224–31.

28 RT 104–6/Ü 234–9.

29 RT 340 f./Ü 579 f.

30 RT 404–8/Ü 668–76; RT 410 f./Ü 679–81.

31 Ü 16–26 sowie *Ādamiyyat/Nāṣiq*, op. cit., 47.

32 *Dāniš-Pažūh*, Muḥammad-Taḳī: „*Dastūr al-mulūk-i Mīrzā Rafī‘ā wa-tazkirat al-mulūk-i Mīrzā Samī‘ā*“, *Maḡalla-yi Dāniškada-yi Adabiyyāt wa-‘ulūm-i insānī* (Teheran) 15 (1968), Nr. 5, 476.

All diese Umstände legen die Vermutung nahe, daß unser Autor gar nicht wirklich mit Chroniken herkömmlicher Machart konkurrieren wollte, daß er ganz andere Ambitionen hatte. Sein Ehrgeiz bestand zum einen darin, die Meinung des Lesers zu historischen oder aktuellen Problemen, die ihm selbst am Herzen lagen, in seinem Sinne zu beeinflussen. Wirkliche oder konstruierte Situationen aus der Geschichte des 18. Jahrhunderts dienten ihm hierfür als Projektionsfläche. Als virtuoser Erzähler war er zum anderen darauf bedacht, nur ja keine Langeweile aufkommen zu lassen. Der Wunsch, einigermaßen korrekt, übersichtlich und vollständig zu informieren, ist diesen beiden Anliegen deutlich untergeordnet. Folgerichtig verweist unser Autor den Leser für diejenigen Details der Ereignisgeschichte, die darzustellen ihm lästig war, auf die Chroniken anderer, kompetenter Geschichtsschreiber³³.

Rustam al-ḥukamās Liebe gilt den apokryphen Episoden, in denen Herrscher und andere Mächtige aus ungewohnter Nähe und als Menschen aus sehr viel Fleisch und Blut vorgeführt werden. Das Anekdotische stellt nicht das schmückende Beiwerk, es bildet den eigentlichen Gegenstand des Buches. Oft wird in diesen Erzählungen der exklusive Zirkel des Hofes verlassen. Die Helden etlicher Histörchen sind, Kaufleute, Handwerker, militärische Abenteurer, Glücksritter, Gaukler, Schaukämpfer oder Dirnen. Eines der spritzigsten und hinreißendsten Kapitel des ganzen Buches ist Mullā Fāṭima, einer schönen und geistreichen Prostituierten aus Schiras gewidmet³⁴.

In der eigenwilligen Vermengung dieser Klatschgeschichten mit verblasenden Jugenderinnerungen, tatsächlichen und minutiös beobachteten Einzelheiten aus dem Bereich der Alltagsrealität, parodistischen Reminiszenzen an den Chronikenstil und ausgiebigen Zitaten der populärsten persischen Klassiker gelingt es Rustam al-ḥukamā die Atmosphäre einer versunkenen Epoche sehr farbenprächtig zu beschwören. Das Bild, das dabei vor den Augen des Lesers entsteht, ist dem Vorstellungsvermögen und der Einbildungskraft sehr viel mehr verpflichtet als einer protokollarischen Wiedergabe der Vergangenheit, es ist die Imagination der Geschichte.

Ob und inwieweit sich das Rustam at-tāwārīḥ in dieser Hinsicht von anderen persischen Chroniken signifikant unterscheidet, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Bislang nämlich wurde die Historiographie als literarische Gattung meist nur im Rahmen weiter gefaßter Literaturgeschichten abgehandelt³⁵. Anliegen solcher Überblicke ist es im allgemeinen, den immensen

33 Ü 53; RT 180/Ü 342; RT 224/Ü 409.

34 RT 340–50/Ü 579–95

35 Als Beispiele seien genannt: Browne, Edward Granville: *A literary history of Persia*, 4 Bde, Cambridge 1953; Rypka, Jan: *History of Iranian Literature*, Dordrecht 1968; Spuler, Bertolt: „Die historische und geographische Literatur in persischer Sprache“, *Handbuch der Orientalistik*, 1. Abt., 4. Bd., 2. Abschn., 100–167, Leiden-Köln 1968; Tauer, Felix: „Persian learned literature from its beginnings up to the end of the 18th century“, Rypka, op. cit., 438–63.

Fundus des Chronikenschrifttums griffig zu typologisieren, den Quellenwert verschiedener Werke gegeneinander abzuwägen etc. Analysen einzelner oder auch mehrerer Texte im Vergleich, in denen Ausdrucksmittel wie Metaphorik, Stil, Erzähltechnik, Themenwahl, Klischeebildung und andere sprachliche Phänomene in Bezug gesetzt werden zum „Realitätsgehalt“ der historiographischen Literatur, liegen nur vereinzelt vor³⁶. Erst vor dem Hintergrund solcher Untersuchungen ließe sich entscheiden, ob Rustam al-ḥukamā „die Grenzen des Genres sprengt“, d.h. einen wirklichen Sonderfall darstellt. Möglicherweise hat er nichts anderes getan, als Elemente virtuos zu kombinieren, die der Gattung Chronik ohnehin inhärent sind, und vielleicht hat er sich auch dabei an Vorbildern orientiert.

36 z.B.: Bahār, Muḥammad-Taqī Malik aš-šūʿarā: *Sabk-šināsī yā tarīḥ-i taṭawwur-i naṣr-i fārsī*, Teheran 1337 h.š./1958 (vgl. dazu die Kritik von Poliakova, op. cit., 237 f.); Hardy, Peter: *Historians of medieval India. Studies in Indo-Muslim historical writing*, London 1960; Waldman, Marilyn Robinson: *Toward a theory of historical narrative. A case study in Perso-Islamicate historiography*, Ohio State University Press 1980 sowie Poliakova, op. cit.